

## Aus der Schulgeschichte der Gemeinde Gersweiler

### Otto Früh

*Ende 2017 veröffentlichte unser Verein den von Lehrer Otto Früh verfassten Band zur Geschichte der Gemeinde Gersweiler-Ottenhausen. Bei dem im Januar 1932 abgeschlossenen Manuskript handelte es sich um die erste zusammenhängende Darstellung der historischen Entwicklung der Dörfer Aschbach, Gersweiler und Ottenhausen, die den Spannungsbogen von Siedlungsfunden aus der Antike über das Mittelalter bis hin zur Neuzeit schlug. Im Herbst letzten Jahres erhielten wir aus einem Nachlass einen bislang noch nicht publizierten, maschinenschriftlichen Aufsatz von Otto Früh zur Schulgeschichte von Gersweiler, der ebenfalls Anfang der 1930er Jahre entstanden sein dürfte und im Folgenden wiedergegeben wird.*

*Markus Körbel,  
Gersweiler, im Januar 2024*

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bestanden in Gersweiler und Ottenhausen nur acht Haushaltungen, die alle evangelisch waren. Diese taten sich zusammen, um eine Schule zu gründen. Den ersten Schuldienst versah mit Klarenthal gemeinschaftlich Wendel Creuzberg bis 1728. Von diesem Jahr an unterrichtete Johann Jost Sommer in Gersweiler. Sommer stammte aus St. Goar und war seines Zeichens ein Weber. Auf seiner Wanderschaft war er nach St. Johann gekommen und hatte sich dort mit Elisabeth Margarete, Tochter des Wollwebers Brück, verheiratet. Er starb am 30.10.1765 im 77. Lebensjahr „an Stein Schmerzen, in die 37 Jahre gewesener treu-fleissiger Schulmeister“.

Die Besoldung Sommers war sehr gering. Seine Bezüge bestanden in:

- 6 Batzen Geld für jedes Kind,
- 2 Fass Korn für jedes Kind,
- 6 Quart Korn aus den Ortsgefällen,
- 2 Gulden aus der fürstlichen Kasse,
- 1 Wagen Holz pro Kind und Jahr,
- Accidenzien bei Taufen und Hochzeiten.

Da er auch zugleich Küster war und bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen und allen kirchlichen Handlungen läuten musste, erhielt er von jeder Haushaltung die „Glockengarbe“. Da die Zahl der die Schule besuchenden Kinder klein war, mussten auch die Familien, die keine Kinder hatten, zum Unterhalt der Schule beisteuern, indem sie die Gebühren für ein Kind, das so genannte „blinde Kind“, zu zahlen hatten. Der Lehrer musste aber die Abgaben, die seine Besoldung ausmachten, selbst einsammeln. Diese Tätigkeit wird wohl die unangenehmste und demütigendste für den Lehrer gewesen sein, vielleicht auch oft ergebnislos, sicher aber auch zeitraubend. Die Zeiten des „armen Dorfschulmeisterleins“ mögen in dieser Hinsicht nicht rosig gewesen sein. Fürst Ludwig nahm dem Lehrer die Sorge der Beitreibung seiner Besoldung. Er bestimmte, dass der Heimmeyer die Einkünfte des Lehrers einzusammeln habe, auch erfuhr die Besoldung eine neue Festsetzung, die als Mindestmaß

100 Gulden im Jahr vorsah. Der Schulsaal war in dem Wohnhaus Sommers, das an der Stelle des heutigen evangelischen Schulhauses stand.

Sommers Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Johann Daniel Müller, der in seinen letzten Wirkungs Jahren schon sein Adjunkt (= Gehilfe) war. Müller stammte aus dem Usingischen (Hessen-Nassau) und starb 1790. An seine Stelle trat sein Sohn Johann Georg, der vorher seines Vaters Adjunkt und dann einige Zeit Schulmeister in Spiesen war. Johann Georg Müller versah sein Amt in Gersweiler bis 1833. Im Jahr 1818 wurde das Schulhaus einer gründlichen Reparatur unterzogen und der Saal vergrößert, da die Kinderzahl auf 96 gestiegen war. Doch erwies sich einige Jahre später ein Neubau als notwendig, und es wurde das heutige Schulhaus im Jahr 1825 erbaut. Gleichzeitig wurden die Einkünfte des evangelischen Lehrers neu festgesetzt. Schon im Jahr 1784 hatte das Stift St. Annual seinen Zuschuss zum Lehrergehalt auf 28 Gulden erhöht. In den Revolutions- und Kriegsjahren blieben die Schulabgaben oft aus, trotzdem hielt Müller getreulich aus. „Er hat seine Besoldung erhalten oder auch nicht, und wenn er nicht selber begütert gewesen wäre, hätte er am Hungertuche nagen können“, sagt sein Protokoll.

Schon 1806 war ihm ein geregelt Einkommen zugesagt worden, aber erst 1818 kam er in den Genuss der vollen Besoldung. Im gleichen Jahr wurde auch Krughütte von der Gemeinde und Schule Gersweiler abgetrennt. Das Gehalt des Lehrers wurde jährlich auf 490 Francs festgesetzt. Es bestand aus dem eigentlichen Einkommen von 20 Francs, aus 7 Quart Korn zu 70 Francs, die Glockengarben wurden mit der jährlichen Summe von 150 Francs abgelöst, die 30 evangelischen Haushaltungen hatten je einen halben Klafter Holz zu liefern, die mit 150 Francs berechnet wurden; hinzu kam noch ein Zuschuss des Stiftes in Höhe von 100 Francs im Jahr. Die bürgerliche Gemeinde garantierte dem evangelischen Lehrer dieses Einkommen.

Im Jahr 1821 wurde die katholische Schule gegründet. Lehrer an ihr wurde Johannes Schulz, der 1799 zu Würzburg als Sohn eines Kammerdieners geboren war. Er heiratete sich 1823 mit Maria Katharina Ries und erbaute das Gemeindehaus Krughütterstraße 11. Schulz schied aber schon nach einigen Jahren aus dem Schuldienst und wurde Kaufmann. Sein Geschäft befand sich in dem von ihm erbauten Haus. Sein Nachfolger wurde Lehrer Kramer. Die Schulordnung war im 18. Jahrhundert durch Verordnungen der fürstlichen Regierung bestimmt. Gemeinden und Kirchen waren gehalten, Schulhäuser zu errichten. Die evangelische Schule wurde auch Pfarrschule genannt. Im 17. Jahrhundert mit seinen Kriegen und Verheerungen hören wir nichts von einer Schule in Gersweiler. Erst das 18. Jahrhundert förderte diese segensreiche Einrichtung. Da die Bewohner unserer Gemeinde nur Landleute waren - Leinenweber gab es zwar auch, und hauptsächlich die Familien Kurz und Ledig und später Christmann werden als solche genannt - und auch die Kinder zur Mitarbeit benutzten, setzte die Schule von Frühjahr bis Herbst fast ganz aus. Wohl sollte in dieser Jahreszeit wenigstens eine Stunde täglich unterrichtet werden, doch die Einhaltung erscheint fraglich. Um alle Eltern zu zwingen, ihre Kinder der Schule zuzuführen, mussten laut Verfügung alle Familien ohne Ausnahme das Schulgeld entrichten. Auch sollten alle des Schreibens unkundigen Kinder vor der Konfirmation zurückgewiesen werden. Um den Schulbesuch zu heben, verordnete Fürst Wilhelm Heinrich (1741-1768), dass alljährlich eine besonders den Nutzen der Schule behandelnde Predigt gehalten werden solle. Die ärmeren Kinder brauchten nur die Hälfte des Schulgeldes zu zahlen, und die Lehrer sollten den Knechten und der schulent-

wachsenen Jugend des Sonntags Unterricht erteilen. Alle Untertanen, die in eine Zunft eintreten oder heiraten wollten, sollten eine Schriftprobe ablegen und nicht eher Zulassung erhalten, bis sie leserlich schreiben gelernt hatten, oder sie durch Zahlung eines Dispensationsgeldes erkaufen. Doch scheint diese Verordnung Wilhelm Heinrichs nicht allzu genau befolgt worden zu sein, denn die Handzeichen als Unterschriften sind noch lange und oft gebraucht worden.

Die industriellen Anlagen - Glashütten und Grube - hatten die Schülerzahl in beiden Schulen sehr gesteigert. Der Nachfolger Müllers, der Lehrer Schiffbauer, musste 114 Kinder im Jahr 1840 unterrichten. Die Zahl der katholischen Schulkinder, die der Lehrer Kramer als Nachfolger des Lehrers Schulz zu betreuen hatte, war wohl etwas geringer. Die katholische Schule war jedoch schon 1840 zweiklassig geworden. An ihr wirkten die Lehrer Guckeisen und Focht. Im Jahr 1835 waren Schulvorstände gebildet worden, die für jede Konfession aus dem Ortspfarrer, einem Mitglied des Kirchenvorstandes und einem Mitglied des Gemeinderates zusammengesetzt wurden. Mit der Schaffung dieser Organisationen wurden auch besondere Versäumnislisten eingeführt, um eine Bestrafung der säumigen Eltern zu veranlassen, die nicht nur mit Geld, sondern auch mit mehrstündiger Haft bestraft wurden. Noch im Jahr 1851 finden wir nur einen evangelischen Lehrer mit 137 Schülern. Die Frage der Errichtung einer zweiten evangelischen Lehrerstelle war schon seit 1847 angeregt worden. Da jedoch die Gemeinde die Kosten zur Einrichtung der zweiten Klasse und Besoldung des Lehrers nicht aufbringen konnte, blieb es beim alten Zustand. Erst 1860 konnte die Klasse ins Leben gerufen werden. Die erste Lehrerstelle versah seit 1857 Otmar Erfurth von Heusweiler bis 1887. Erfurth war lange Jahre Beigeordneter und ist bei den älteren Leuten, die ihn noch als Lehrer hatten, in gutem Andenken.

Das Schulgeld betrug in den Jahren 1850/1860 1 Taler 5 Silbergroschen 5 Pfennige. Die Gemeinde lieferte jedem Lehrer jährlich zwei Klafter Holz, das Schulgeld war eine Steuer geworden und wurde nicht mehr an den Lehrer abgeführt. Erst im Jahr 1860 wurde die Steinkohlenfeuerung in den Gersweiler Schulen eingeführt, trotzdem die Kohle als Hausbrand schon lange Jahre in Gebrauch war. Es wurde ein Verbrauch von 45 Zentnern pro Winter und Klasse angenommen.

Die katholische Schule war um etwa 1860 dreiklassig geworden (die Lehrer Focht und Rosenberg sowie die Lehrerin Wächter) und zählte 1870 insgesamt 248 Schüler, die evangelische Schule dagegen nur 177. Im Jahr 1876 hatten beide Systeme je drei Klassen. Leiter der katholischen Schule war Hauptlehrer Wanninger, der sich durch seine Tätigkeit ein bleibendes Gedenken sicherte.

In den Jahren 1875/1876 trug man sich mit dem Gedanken, die konfessionell getrennten Schulen der Gemeinde Gersweiler-Ottenhausen zu einer Simultanschule zu vereinigen. Der Gedanke hatte fast einmütige Zustimmung der Bevölkerung und einstimmigen Beschluss des Gemeinderates gefunden, und die Regierung hatte den dahingehenden Antrag genehmigt. Die Simultanschule sollte einem Rektor unterstellt werden und drei Knaben- und drei Mädchenklassen bilden. Da die Regierung jedoch darauf bestand, zum Rektor nur einen Lehrer mit Mittelschulprüfung zu ernennen, die Gemeinde aber den Lehrer Erfurth als Rektor vorschlug, scheiterte die Einrichtung der Simultanschule. Die dahingehenden Beschlüsse wurden annulliert und die Regierung zog die erteilte Genehmigung zurück. Im Jahr 1890 war in beiden Schulen

die Klassenzahl auf vier erhöht worden. Die vierte katholische Klasse war in Ottenhausen in einem gemieteten Saal untergebracht.

Das evangelische Schulhaus war von der Pfarrgemeinde erbaut worden, also deren ursprüngliches Eigentum, die Pfarrgemeinde besoldete auch bis 1850 den Lehrer, dem zur Dotation die Schulwiesen in Nutznießung gegeben waren. 1890 trat die Kirchengemeinde endgültig alle Rechte an Haus, Platz und Garten an die Zivilgemeinde ab und erhielt dafür die Schulwiesen, die zum Pfarrgut geschrieben wurden.

Um der starken evangelischen Schülerzahl Ottenhausens in Ottenhausen selbst Unterrichtsmöglichkeit zu geben, erhielt Ottenhausen eine eigene evangelische Schulklasse, die 1894 mit dem 1926 verstorbenen Lehrer Jakob Kunz, der 1905 im Wege der Versetzung als Hauptlehrer nach Gersweiler kam, eingerichtet wurde. Die katholische Klasse in Ottenhausen führte der Lehrer Kiesgen, später der Lehrer Schommer. Seit 1905 war die evangelische Schule in Gersweiler fünfklassig, ebenso die katholische Schule. Seit Ostern 1930 besteht letztere aus sechs Klassen; die gleiche Zahl hat seit Ostern 1931 die evangelische Schule. Die evangelische Schule Ottenhausen besteht gegenwärtig aus drei, die katholische Schule aus vier Klassen.

Die Schullasten waren für die Gemeinde durch das rapide Anwachsen der Bevölkerungsziffer stark angeschwollen und fast untragbar geworden. Grube und Hütte als Arbeitgeber leisteten keinerlei Zuschüsse. Die Gemeinde konnte die Lehrergehälter nicht den wirklichen Verhältnissen entsprechend ausgleichen. Die Saarpost vom 28.11.1905 (Nummer 269) schildert die bedrängte Lage, in der sich Gemeinde und Schule befanden und wies auf die oben angeführten Ursachen hin. Der Weltkrieg forderte unter den hiesigen Lehrern drei Opfer: Hauptlehrer Loris von der katholischen Schule Gersweiler, Lehrer Heinrich Gilbert von der evangelischen Schule Ottenhausen; an den Folgen des Krieges starb im Jahr 1920 Lehrer Joseph Herzog.

Die Gemeinde hat seit dem Krieg zur Hebung der Schule bedeutende Geldaufwendungen geleistet und keine Opfer gescheut, die zur Förderung notwendig waren: Einrichtung des Knaben-Handfertigkeitunterrichtes und Erstellung eines dazu besonderen Saales und der dazu gehörenden Einrichtung, Hebung der Gesundheit der Schulkinder durch ärztliche Kontrolle, Solbäder, freie Höhensonne, Einrichtung der freien Schulzahnpflege, freie Lehr- und Lernmittellieferung, Lichtbildapparat und Bildersammlung. Die dazu aufgewandten Mittel stellen der Gemeinde ein ehrendes Zeugnis aus.

Das im Jahr 1909 erbaute Waldschulhaus ist inzwischen zu klein und die beiden anderen Schulhäuser alt, drückend und unmöglich geworden. Ein dringend unabwendbares Bedürfnis ist die Erweiterung des Waldschulhauses, respektive der Bau eines neuen Schulhauses geworden. Die Frage der Geldbeschaffung steht der Abhilfe allerdings im Wege. Hoffen wir, dass die Zukunft Wege aufweist, diesen Übelstand zum Wohl der Jugend zu steuern.